Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 18. Februar 1884. Nr. 82.

Deutschland.

Berlin, 17. Februar. Man schreibt dem „D. M.-Bl.“:

So barock es im ersten Augenblick klingen mag, so gilt es doch in diplomatischen Kreisen als sicher, daß die Versetzung des Fürsten Orlow nach Berlin auch mit der egyptischen Frage zusammenhängt. Dieser wichtige Personenwechsel wurde in Petersburg zu einer Zeit beschlossen, da die russische Besitznahme von Merw bereits in sicherster Aussicht stand und die egyptische Frage durch die Vorgänge im Sudan ein so drohendes Gesicht erhielt, daß in Petersburg der Sturz Gladstone's nur noch als eine Frage der nächsten Zeit betrachtet wurde. Daß die Absicht, den Fürsten Orlow nach Berlin zu versetzen, schon länger latent vorhanden gewesen sein mag, soll dadurch nicht bestritten werden. Der Beschluß wurde aber durch die egyptischen Vorgänge und die Angelegenheiten in Merw beschleunigt. Eine Verschweigung der letzteren ließ sich nicht durchführen, weil sonst die Nachricht zuerst durch englische Quellen in die Oeffentlichkeit gekommen wäre, was der Besitznahme von Merw ein noch übleres Gesicht gegeben hätte. Fürst Orlow in Berlin wird unter seinen Aufgaben besonders auch diejenige zu berücksichtigen haben, daß bei einem (in den letzten Tagen allerdings wieder zweifelhafter gewordenen) Sturze Gladstone's die deutsche Politik eine vermittelnde Rolle zwischen England und Rußland einzunehmen hätte. Zu einer für Rußland günstigen Behandlung dieser Aufgabe muß dem Petersburger Kabinet Fürst Orlow mit seinen Beziehungen zum deutschen Reichskanzler in viel höherem Grade passend erschienen sein, als Herr [illegible] Saburow.

— **Berlins Gesundheits-Verhältnisse** scheinen im Rückgange begriffen zu sein. Die Diphtheritis haust namentlich sehr. Nach amtlichen Mittheilungen sind in den acht Wochen vom 11. November bis 12. Januar d. Js. 1424 Personen daran erkrankt und hiervon 562 gestorben, so daß die „Pharmaceutische Zeitung“ heute den Wunsch ausspricht, es müsse an Stelle der nach Indien gesandten Cholera-Kommission besser in Berlin eine Diphtheritis-Kommission eingesetzt werden.

Das Kriegsministerium hat eine periodische Regelung der Kranken-Thermometer in den Militär-Lazarethen angeordnet. Demgemäß sollen Normal-Thermometer nach Celsius überwiesen und die einzelnen zunächst nach zwei Jahren und später nach je fünf Jahren der Reichs-Normal-Eichungs-Kommission zur Prüfung und Beglaubigung vorgelegt werden. Nach dem regulirten Exemplar sind die sämmtlichen übrigen Kranken-Thermometer des betreffenden Garnison-Lazareths und Train-Depots zu prüfen. Bei Neuanschaffungen dürfen Kranken-Thermometer, welche einen Zehntelgrad oder mehr vom Normal abweichen, nicht abgenommen werden.

— In **London** eingetroffenen Nachrichten aus **Hongkong** vom 14. d. M. zufolge soll ein jüngst in Peking abgehaltener Kronrath dem General Tang, welcher die kaiserlichen Truppen bei Sontay befehligte, einen scharfen Verweis ertheilt haben, weil er nicht, wie es seine Pflicht war, die Schwarzen Flaggen in der Vertheidigung der Stadt unterstützte. Seine Knöpfe wurden ihm zum Zeichen der Degradation abgeschnitten, man ließ ihm aber, aus Rücksicht auf seine früheren Verdienste, das Kommando. Es wird ferner behauptet, daß der Beschluß gefaßt wurde, Bacninh mit allen Kräften zu vertheidigen. Diese Anzeichen der erwachenden Energie weisen darauf hin, daß die Kriegspartei in Peking die Oberhand gewonnen hat.

Ausland.

Brüssel, 14. Februar. (Voss. Ztg.) Die Kommission über die Schulenquete hat so eben ihren Bericht über die **Spitzenschulen**, welche jetzt 15,000 Schülerinnen zählen, erstattet. Aus demselben geht hervor, daß die Geistlichkeit sich diese Schulen vollständig dienstbar gemacht hat und einen Jahresverdienst von über 2 Millionen Francs aus der Arbeit der diese Schule besuchenden Schülerinnen herauszieht; zahlreiche Kinder unter 13 Jahren werden beschäftigt. Dabei wird weder für den nöthigsten wissenschaftlichen Unterricht der Kinder gesorgt, noch wird ihnen irgend eine Profession — außer der Spitzenarbeit — beigebracht. Der Bericht fordert Staatsaufsicht, obligatorischen Unterricht, staatliche Einrichtung von gewerblichen Mädchenschulen.

In Folge des neuen Wahlgesetzes haben 49,622 Bürger, darunter 219 Deutsche, ihr Examen behufs Erlangung der Wahlberechtigung bestanden.

London, 15. Februar. Ueber die gestrige Debatte im Unterhause über das von der Opposition eingebrachte Tadelsvotum ist in Ergänzung der telegraphischen Meldungen noch Folgendes zu berichten:

Sir Wilfrid Lawson (unabhängiger Liberaler) stellt zu Sir St. Northcote's Antrag ein Amendement, welches der Hoffnung Ausdruck giebt, daß künftig britische Truppen nicht dazu verwendet werden dürften, das egyptische Volk in der Wahl seiner Regierung zu beeinflussen. Labouchere (radikal) unterstützt das Amendement und Gladstone bekämpft dasselbe Namens der Regierung hauptsächlich aus dem Grunde, weil es dazu angethan sei, die Nachfolger der jetzigen Regierung zu binden. Cartwright (liberal) glaubt, die Regierung könne die Verantwortlichkeit für die jüngsten Vorgänge im Sudan nicht ganz von sich abwälzen, allein nach der entschlossenen Erklärung, welche der Premier im Laufe der Debatte abgegeben, und in Anbetracht dessen, daß die Opposition keine besseren Vorschläge gemacht, werde er gegen den Antrag des Oppositionsführers stimmen. Sir Charles Dilke vertheidigt die Regierung gegen den Vorwurf der Unschlüssigkeit und Inkonsequenz. Im Laufe seiner Rede lobt er Nubar Pascha, den egyptischen Premier, als einen Staatsmann ersten Ranges, der in vollkommener Uebereinstimmung mit der Politik der britischen Regierung stehe. Die Mission des Generals Gordon würde ohne Zweifel von einem absoluten und triumphirenden Erfolge begleitet sein. Sir Charles verliest hierauf das seinem Inhalte nach bereits bekannte Telegramm von Sir Evelyn B[illegible] vom Hause mit [illegible]altendem Beif[illegible] [illegible] Operation[illegible] Regierung tha[illegible] absichtigte. [illegible] Grade [illegible] Aufrechterhaltung [illegible] ten einstehen würde, [illegible] sie sich auch für die Aufrechterhaltung der Ordnung an den Küsten des Rothen Meeres verantwortlich und dies ist eine Erweiterung der Verantwortlichkeit, deren Uebernahme das Land gewiß billigen wird. Die Regierung hat ein Prinzip und eine Politik und dieselbe ist die, der egyptischen Herrschaft da ein Ende zu setzen, wo sie ein Fluch gewesen, und sie da aufrecht zu halten und zu befestigen, wo sie als segensreich erwiesen und wo, wie an der Küste des Rothen Meeres, sie von uns und anderen Nationen für die Unterdrückung des Sklavenhandels verwendet werden kann. An den drei Hauptpunkten, wo diese Fragen zu lösen sind, wird die Regierung von drei der fähigsten Männer, welche England jemals besessen hat, bedient, nämlich von Sir Evelyn Baring in Kairo, Admiral Sir William Hewett in Suakin und General Gordon in Khartum. Dem Rathe dieser Männer wird die Regierung in allen Stücken Folge leisten. General Gordon habe thatsächlich seine eigenen Instruktionen selber ausgearbeitet. Er hat jede von ihm geforderte Unterstützung erhalten und er wird jede Unterstützung empfangen, die er im Verlaufe der Durchführung seiner Mission benöthigen dürfte. Die Politik der Regierung, schließt der Minister, ist, gleichviel ob dieselbe richtig oder falsch ist, eine klare und sorgfältig berechnete, und sie wird fest und konsequent zur Ausführung gebracht.“ Nachdem noch aus dem Oppositionslager Sir Richard Croß gesprochen, wird gegen ein Uhr Morgens die Debatte bis heute vertagt.

Rom, 17. Februar. Die Propaganda von Rom hat den Bischöfen ein von Noten (Appunti) über die Entscheidung des Kassationshofes begleitetes Zirkular zugesandt. Dasselbe berichtet über die einzelnen Phasen des Prozesses, giebt einen kurzen geschichtlichen Ueberblick über die Entwickelung der Institutionen und weist auf die durch die Entscheidung geschaffenen Schwierigkeiten hin. Zum Schluß heißt es, die Propaganda sei zur Ergreifung außerordentlicher Maßregeln genöthigt. Um die Freiheit ihrer Mission möglichst zu wahren, werde sie es vorziehen, ihren Finanzsitz anderswohin zu verlegen und in den verschiedenen Welttheilen Verwaltungscentren zur Entgegennahme von Zuwendungen der Gläubigen für Missionen zu schaffen. Die Bischöfe möchten ihre Akte in Betreff etwaiger Protestationen direkt an die Propaganda richten. Wie die „Agenzia Stefani“ meldet, verlautet gerüchtweise, daß die Errichtung von Sukkursalen der Propaganda zur Entgegennahme von Zuwendungen in Paris, Wien und Berlin nicht wahrscheinlich ist. Vielmehr glaube man, daß die Errichtung von Sukkursalen in Malta, im Orient, in Australien und in Amerika in Aussicht genommen sei, jedoch sei eine Entscheidung in dieser Beziehung noch nicht getroffen.

Rom, 13. Februar. Hier weiß eigentlich Niemand recht, aus welchem Anlaß Leo XIII. jetzt grade seine Encyklica an die französischen Bischöfe erlassen hat. Der „Moniteur de Rome“ vermuthet, Se. Heiligkeit habe einen Augenblick der Windstille gewählt, um seinen Unterweisungen den Charakter einer besondern Höhe und Tiefe zu geben und mit voller, imponirender Ruhe aufzutreten. „Leo zeigt in den Mahnungen, die er an Frankreich richtet, weder zu große Vertrauensseligkeit, noch zu großes Verzagen. Er verzweifelt nicht daran, die Lage gebessert und die Kirche wieder auf den ihr gebührenden Platz gestellt zu sehen in jenem Frankreich, das der Kirche so viel verdankt.“ Vom italienischen Standpunkte aus sagt die „Rassegna“: „Es ist die Encyklica eines Papstes, wie er sein soll und Leo XIII. spricht, wie das Haupt der Kirche sprechen kann und soll: genau so, wie er in Italien **nicht** spricht. Ist denn die Quelle, der die in Frankreich bestehende Regierungsgewalt entstammt, eine andere als in Italien? Und wenn Leo, trotzdem daß man ihm die weltliche Herrschaft genommen hat, dennoch außerhalb Italiens das Haupt der katholischen Religion sein kann, warum und wie kann er es nicht auch in Italien sein? Nur deshalb, weil man in Italien die Religion vergißt und mit allen Gedanken und Wünschen noch bei der verlorenen weltlichen Herrschaft weilt.“

Petersburg, 13. Februar. Daß man in russischen Regierungskreisen den Wunsch hegt, die Ernen[illegible] des Fürsten Orlow zum Botschafterposten in [illegible] überzeugendsten Beweis friedfertiger [illegible] zu sehen, erhellt aus folgendem [illegible] Pol. Korr.“:

[illegible] [illegible]schen Kreisen große [illegible] [illegible]nung des Fü[illegible] [illegible] im Ganzen und Großen jener Auffassung begegnet, welche in der That die einzige ist, die ihr gerechtfertigter Weise entgegengebracht werden kann. Obschon die Beziehungen zwischen den Kabinetten in Berlin und St. Petersburg in den letzten Jahren stets vortreffliche waren, hat es doch nicht an Momenten gefehlt, wo die argwöhnischen Verstimmungen auch höhere Kreise zu erfassen drohten. Nach dem ersten Besuche des Herrn v. Giers in Berlin und Wien war eine wohlthätige Beruhigung jener pessimistischen Anschauungen eingetreten, welche die öffentliche Meinung Europas bis dahin konsequent, obwohl mit Unrecht, allarmirt hatten; allein sie erwies sich nur als eine Pause von kurzer Dauer und bald tauchten die alten politischen Gespenster aufs Neue auf. Nun, wo ein zweiter Besuch des Herrn v. Giers in Friedrichsruhe und Wien die Luft abermals von Miasmen gereinigt und falsche Beängstigungen gelöst hat, muß es im russischen nicht minder, als im allseitigen Interesse liegen, daß dieses werthvolle Ergebniß besser und länger gewahrt bleibe, als das erste Mal. Indem das russische Kabinet den Fürsten Orlow nach Berlin entsendet, einen Mann, der nicht minder das Vertrauen der maßgebenden Kreise in Berlin, als in St. Petersburg besitzt, thut es wohl einen glücklichen Schritt, um der Wiederkehr jener mißtrauischen Stimmungen, welche sich immer und immer wieder in der beiderseitigen öffentlichen Meinung zur Geltung zu bringen suchten, vorzubeugen, und leistet so der Sache nicht sowohl des Friedens, die niemals bedroht war, als des allgemeinen Vertrauens in den Frieden einen Dienst, den man in der europäischen Presse sehr richtig erkennt und würdigt. Die russische Politik wird nun sowohl in Berlin als in Wien in Händen ruhen, von welchen selbst der argwöhnischeste Skeptiker wird zugeben müssen, daß sie die Gefahr einer Verwirrung der Fäden schlechterdings ausschließen.

Provinzielles.

Stettin, 18. Februar. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat die Direktionen der **neuen verstaatlichten Bahnen**, also auch die der **Breslau-Freiburger**, angewiesen, dafür Sorge zu tragen, daß alsbald nach der Uebernahme der Bahnen die auf den älteren Staatsbahnen eingeführten Erleichterungen für den Personenverkehr, soweit nicht schon geschehen, zur Einführung gelangen. Es sind dies besonders die Bestimmungen über die Gültigkeit der Retourbillets auf konkurrirenden Routen, die Beförderung von Reisenden über Hülfsrouten bei verfehltem Zuganschluß, die Behandlung des Reisegepäcks bei Retourbillets, die Gewährung von Fahrpreisermäßigungen an größere Gesellschaften, zu Schülerfahrten und an Blinde, Taubstumme, unbemittelte Personen zum Besuche von Badeorten u. s. w. Wo auf den verstaatlichten Bahnen im einen oder anderen Falle günstigere Bestimmungen bestehen, sollen diese beibehalten werden.

— Eine früher schon einmal in den Zeitungen veröffentlichte und später stark angefochtene Warnung vor dem unvorsichtigen Gebrauch des **chlorsauren Kali** wird in der von Dr. C. Friedländer redigirten Zeitschrift „Fortschritte der Medizin“ in neuer Gestalt wieder aufgenommen. Die Absicht des betreffenden Artikels geht darauf aus, darzuthun, daß auf Anordnung der Staatsbehörde das Kali chloricum künftig in den Apotheken als giftige Substanz behandelt werden müsse, nicht also mehr im Handverkauf abgegeben, noch weniger natürlich von den Droguenhandlungen verkauft werden dürfe. „Man betrachtete“, sagt Dr. Friedländer, „bis vor wenigen Jahren das Mittel als ein ganz unschuldiges; nur wenige Aerzte hatten eine unbestimmte Vorstellung von der Gefährlichkeit desselben. Noch jetzt giebt es viele Aerzte, welche die Giftigkeit des täglich verordneten Arzneimittels nicht kennen; außerdem besteht in weiten Kreisen des Publikums die Gewohnheit, Kali chloricum in beliebigen Quantitäten zu kaufen, als Gurgelwasser zu verwenden und dabei herabzuschlucken. Wie höchst gefährlich diese Unkenntniß der Aerzte resp. die ahnungslose Angewohnheit der Laien in vielen Fällen wird, zeigen die Autopsien; so mancher „unerklärliche“ Todesfall, der nicht zur anatomischen Untersuchung kommt, mag ebenfalls auf diese Ursache zurückzuführen sein.“ Zum Beweise dessen erwähnt der Verfasser des Artikels zwei Todesfälle, von denen der erstere allenfalls Anwendung auf das größere Publikum gestattet, der zweite aber minder beweiskräftig erscheint. Ein an Scharlach erkranktes Kind von vier Jahren hatte nach Vorschrift des Arztes alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll von einer Lösung genommen, in welcher auf 120 destillirtes Wasser 7,5 Kali chloricum gegeben waren. Bei der Untersuchung des Leichnams konstatirte man eine Vergiftung durch Kali chloricum. Der andere Fall betrifft einen erwachsenen Mann im Alter von 49 Jahren, der die Weisung erhalten hatte, „in einer Offizin chlorsaures Kalium zu kaufen, einen Theelöffel davon in einem gewöhnlichen Glase Wasser aufzulösen, mit Zucker oder Fruchtsaft zu versetzen und davon zweistündlich einen Eßlöffel zu nehmen.“

Der Mann führte diese Verordnung mißverständlich aus; offenbar war ihm nicht mitgetheilt worden, daß es sich um ein gefährliches Mittel handele; es stellte sich nachträglich heraus, „daß er zweistündlich einen Theelöffel des Salzes in einem Glase Wasser gelöst und diese Lösung stets auf einmal getrunken habe. In solcher Weise war von Montag Vormittag bis Dienstag Abend verfahren worden. Er hatte zuerst für 10 Pfg., später für 30 Pfg. Salz gekauft. Durch genaue Untersuchung war festgestellt, daß der Mann 60 Gramm Kali chloricum innerhalb der 1½ Tage in den Körper eingeführt hatte.“ Er starb am dritten Tage nachher an der Vergiftung mit Kali chloricum, wie die Autopsie unzweifelhaft nachwies. Solche Fälle sind nun, wie Dr. Friedländer hinzufügt, durchaus nicht selten; er habe allein in den letzten Jahren gegen 10 Kali chloricum-Vergiftungen obduzirt. Daraus erwachse für die Behörde unzweifelhaft die Verpflichtung, den bisher vollständig ungehinderten Verkauf dieses Giftes mit den nothwendigen Kautelen zu umgeben. „Es ist klar, so heißt es zum Schluß, daß den Apothekern verboten werden muß, das Kali chloricum im Handverkauf abzugeben; noch viel weniger darf dies in den Droguenhandlungen geschehen. In der Pharmakopoe muß bei dem Mittel die Bemerkung hinzugefügt werden: Vorsichtig aufzubewahren, ebenso wie bei anderen Giften und schließlich muß eine Maximaldosis festgesetzt werden, und zwar recht niedrig, in besonderer Berücksichtigung der Kinderpraxis. Wir zweifeln nicht daran, daß die Berechtigung dieser Forderungen allseitig zugestanden werden wird; dann dürfen wir hoffen, daß endlich die Mittheilungen über „Vergiftung mit Kali chloricum“ aufhören werden. Schließlich machen wir noch darauf aufmerksam, daß hier wieder ein Fall vorliegt, der die Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit der „Vivisektion“ auch für den Laien in klarster Weise demonstrirt; erst durch den Thierversuch wurde es möglich, die Gefährlichkeit einer Substanz, die man bis dahin meist als ganz unschuldig angesehen hatte, endgültig und unzweideutig nachzuweisen.“

— Für einen Beamten ist das Spielen an der Börse, das sogenannte Differenzgeschäft, disziplinarisch strafbar und kann nach einem Urtheil einer Reichsdisziplinarkammer die Dienstentlassung zur Folge haben.

— Noch im Laufe dieses Monats werden die letzten von der Desarmirung der Festungswerke um Düppel und bei Sonderburg auf Alsen stammenden Munitionsvorräthe, Geschütze u. s. w. zu Wasser hier eintreffen und von hier nach den Festungen Küstrin, Glogau und Spandau geschafft werden.

— In einer schönen und würdigen Feier gestaltete sich die gestrige Enthüllung des Kleinsorge-Denkmals. Nachdem sich kurz vor 12 Uhr die Theilnehmer in Wolff's Saal vereinigt, setzte sich der Festzug nach dem alten Kirchhof in Bewegung. Voran die Schüler der Friedrich-Wilhelms-Schule mit den Schulfahnen, demnächst folgte der Verein früherer Schüler der Handwerkerverein mit seinen Fahnen, welchem sich noch viele Freunde des Verewigten angeschlossen hatten. Auf dem Kirchhof hatten sich bereits Hunderte eingefunden und besetzten alle Gänge in der Nähe des Grabes, neben Letzterem waren für die Familie des Verstorbenen Plätze reservirt. Nach einem von den Schülern vorgetragenen Choralgesang betrat Herr Buchhändler Saunier die Rednerbühne und gedachte in herzlichen Worten des verstorbenen Lehrers und Freundes, welcher mit Allen, die ihn kannten, durch das Band der Liebe verbunden war. Nach Schluß der Rede fiel die Hülle von dem Denkmal und dieses zeigte sich den Blicken der Anwesenden. Dasselbe besteht aus einem 2,43 Meter hohen Obelisken, der sich auf einem Sockel erhebt und in dem das von F. Hartzer in Berlin angefertigte bronzene sehr gut getroffene Reliefbildniß des Verewigten angebracht ist. Der Obelisk aus schwarzem Syenit ist aus der hiesigen Fabrik von L. M. Schleicher hervorgegangen. Unter dem Bilde befindet sich die Inschrift: „Dr. Wilhelm Kleinsorge, Direktor der Friedrich-Wilhelms-Schule von 1855 bis 1883“, im Postament die Widmung: „Seinem Gedächtniß gewidmet von früheren Schülern, Freunden und Verehrern.“ Nachdem die Hülle gefallen, sang der Sängerchor des Handwerker-Vereins Freiligrath's herrliches Lied: „O lieb, so lang u lieben kannst“. Als dasselbe verklungen, legte Herr Redakteur Klug mit einer herzlichen Ansprache im Namen des Stettiner Handwerker-Vereins, zu dessen eifrigsten Gönnern der Verstorbene gehörte, einen Lorbeerkranz auf das Grab. Damit war die ernste Feier geschlossen.

— Wir haben schon oft Gelegenheit genommen, auf das verwerfliche Treiben übermüthiger Nachtschwärmer aufmerksam zu machen, welche sich zu den gebildeten Ständen zählen, bei ihren Handlungen aber keine Spur von Bildung zeigen. Nachdem sich dieselben in irgend einer Kneipe, in welcher verführerische Bierheben den Stoff kredenzen, Muth getrunken und ihre Sinneslust gekitzelt haben, beginnen sie auf der Straße ihre „Späße“. Dazu gehört in erster Linie das Klingelziehen an Apotheken und an den Wohnungen der Aerzte und Hebammen, sowie das Abschneiden der Marquisenschnüre an den Geschäften, aber auch die Passanten, besonders Damen, werden nicht nur in gemeinster Weise insultirt, sondern oft auch thätlich angegriffen. So erhielt am Sonnabend Abend ein älterer Beamter, welcher, von einem Geburtstagsfeste kommend, in der gr. Ritterstraße kurze Zeit still stand, von zwei solchen Nachtschwärmern ohne jede Ursache einen derartigen Stoß ins Genick, daß er hinfiel und mit dem Gesicht auf das Steinpflaster schlug, wodurch er zwei nicht unbedeutende Verletzungen in der Nähe des Auges davon trug. Die beiden Angreifer entfernten sich eilig, der Verletzte kann nur angeben, daß dieselben „fein“ gekleidet, es waren eben — gebildete Strolche der oben beschriebenen Sorte.

— Selten hat sich hier eine Possen-Soubrette so rasch so allgemeine Sympathie erworben, wie es Fräulein Klara Hellmer gelungen ist. Die talentvolle junge Dame hat gewissermaßen erst hier ihr Talent entdeckt, da sie im Zentral Theater in Berlin während ihres ganzen ersten Engagements nur die eine einzige Rolle der „Schönen Ungarin“ gespielt hat. Hier wurde sie verschiedentlich beschäftigt und immer wußte sie ihre Rollen zur Zufriedenheit des Publikums auszuführen, ja ihr Talent entwickelte sich dabei immer mehr und zeitigte künstlerische Erfolge, die von bedeutendem Werth waren. Am Dienstag wird die junge Künstlerin in ihrer eigenen Benefiz-Vorstellung eine neue Rolle spielen. Die im Zentral-Theater wiederholt gegebene Posse „Apfelröschen“ wird an diesem Tage hier ihre Première erleben. Wir hoffen, daß das Publikum dieser Vorstellung ein besonderes Interesse entgegen bringen wird und wünschen der Benefiziantin ein recht volles Haus.

— Gestern in früher Morgenstunde kamen mehrere Dreher von einem Vergnügen in Züllchow. Auf der Chaussee zwischen Bredow und Grabow trafen sie mit mehreren Arbeitern zusammen, welche von der Nachtarbeit aus einer Fabrik in Grabow heimkehrten. Die beiden Parteien geriethen mit einander in Streit, bei welchem der Dreher Stengel, ein bereits wegen Messerstechens vorbestrafter Mensch, sein Messer zog und damit dem Schiffszimmermann Schauer einen nicht ungefährlichen Stich in's Genick versetzte. Stengel wurde gestern in Haft genommen und heute in das hiesige Gerichts-Gefängniß eingeliefert.

— In Folge eines schadhaften Ofenrohres entstand gestern Vormittag gegen 11 Uhr in dem Gartenhause Pölitzerstraße 24 in einer rechts belegenen Vorderstube Feuer, durch welches die Seitenwand und Decke verbrannten. Jede weitere Gefahr wurde durch die herbeigerufene Feuerwehr, welche längere Zeit thätig war, beseitigt, auch gelang es, sämmtliche in dem Zimmer befindliche Mobilien in Sicherheit zu bringen.

— Am Abend gegen 3/4 10 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Breitestraße 20 gerufen, daselbst war in den hinteren Lagerräumen des Kaufmanns Friedeberg auf nicht ermittelte Weise Feuer ausgebrochen, welches jedoch von den Hausbewohnern bereits gelöscht war.

— Heute Vormittag wurde in der Kirchenstraße ein kranker Bewohner des Armenhauses von dem Wagen eines Milchpächters überfahren, erlitt jedoch keine erhebliche Verletzung.

— Gestern Abend gegen 9 Uhr wurde in der Pölitzerstraße, Ecke der Prutzstraße, der Arbeiter Hensel, Bredow Fabrikstraße 3 wohnhaft, mit zwei Verletzungen am Kopf aufgefunden, welche ihm anscheinend mit einem stumpfen Instrument beigebracht sind. Hensel giebt an, von zwei ihm unbekannten Personen überfallen und gemißhandelt zu sein. — In der Nacht um 12 1/4 Uhr wurde ferner vor der Grünhofbrauerei ein Mann bewußtlos, aus einer großen Kopfwunde blutend, auf der Aufgangstreppe sitzend, vorgefunden. Derselbe wurde auf die Revierwache gebracht, wo er sich Arbeiter August Rakow aus Nemitz nannte und nach dem Krankenhaus befördert wurde.

— Gestern war im Lokale des Herrn Becker zu Wartenberg eine Versammlung anberaumt, in welcher Beschluß über die Erbauung einer Eisenbahn Pyritz-Podejuch gefaßt und ein Komitee gewählt wurde. Diese Linie wird folgende Orte berühren: Pyritz, Repenow, Alt-Grape, Leine, Beelitz, Wartenberg, Sinzlow, Binow, Clebow nach Podejuch (eventuell Ferdinandstein.)

— In vorigr Woche ist der seltene Fall vorgekommen, daß nach einem Dorfe in der Nachbarschaft Strasburgs fünf im vorigen Sommer nach Amerika ausgewanderte Familien zurückgekehrt sind; sie alle stingen Klagelieder über die traurigen Verhältnisse drüben und schätzen sich glücklich, wieder in ihrer Heimath zu sein; einer der Leute hat dort ein schldenfreies Grundstück im Werthe von 2400 M. besessen, dasselbe bei seiner Auswanderung verkauft und jetzt von dem Erlöse 5 M. zurückgebracht.

— Nach den bei der königl. Polizeidirektion gemachten Anzeigen wurden gestohlen: in der Nacht vom 6. zum 7. d. Mts. aus der in der Kurfürstenstraße belegenen Baumschule des Gärtners Stein 3 Kugelakazien, 7 Maulbeerbäume und 1 Ailanthus, im Gesammtwerthe von 33 M.; am 16. d. M. Vormittags Oberwiek 57 aus der mittelst Nachschlüssels geöffneten Wohnung der Arbeiterfrau Krause 40 M. 10 Pfg. baar Geld, 1 kurze Haarschnur mit langem goldenen Schieber und Schlüssel, 1 lange Schnur mit goldenem Kreuz, 1 rothe Korallenschnur mit goldenem Schieber, 1 goldene Tuchnadel und 2 goldene Trauringe, gez. F. R. und M. B. 1875 und an demselben Vorm[illegible] Bauern Wohlt[illegible] eine golde[ne] [illegible]uhr [illegible] Kette, Wer[th] 30 M [illegible]

— Stolp 16 [illegible] schen 5 un[illegible] Poctenst[illegible] wurde [illegible] den [illegible] Sie ein[illegible] rigen Sohn [illegible] der Thürklinke [illegible] herbeigerufene [illegible] gen, da der Kna[be] [illegible] Minuten gehangen hatte und alles Leben aus ihm entflohen war. Wie sein jüngerer Bruder erzählt, hätten sie gespielt, Max habe sich die Schlinge um den Hals gelegt und gesagt: „Aufhängen will ich mich nicht, ich will nur Spaß machen.“ In diesem Falle war der Spaß leider von recht traurigen Folgen begleitet.

Kunst und Literatur.

Bismarck. 12 Jahre deutscher Politik 1871 bis 1883.

Wenn die heutige Stellung Deutschlands das Ergebniß von langer Hand angelegten, weitaussehenden und umfassenden diplomatischen Aktionen ist, in welchen immer und immer wieder dieselbe leitende Hand erkennbar wird, so muß ein Werk, welches es sich zum Vorwurf macht, diese Aktionen klar darzulegen, und die von überlegener diplomatischer Meisterschaft hergestellte Schutzwehr gegen die von außen anprallende Brandung kriegerischer Leidenschaften in ihrer Genesis und Krönung uns vorzuführen, nicht blos die deutsche Nation mit hohem Interesse erfüllen, sondern auch die Aufmerksamkeit des Auslandes im höchsten Grade fesseln. Die beiden Hauptmomente der zwölfjährigen auswärtigen Politik Bismarcks nach dem Kriege: der Drei Kaiserbund und nach ihm das mitteleuropäische Defensivbündniß, bilden auch die beiden Angelpunkte des uns vorliegenden Buches. Sicher ist, daß, wie auch sonst die Kritik des Buches, das uns vom Kriege bis zu diesem relativen Abschluß des Friedenswerkes Bismarcks führt, ausfallen mag, der Stoff für sich allein ein hohes Interesse unserer Nation in Anspruch nehmen muß. [17]

Kunst und Kunstgeschichte, eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte von Alwin Schultz. Verlag von G. Freytag Leipzig, und F. Tempsky, Prag. Preis 1 M. = 60 Kr.

Der erste Band dieses Werkes, der Architektur und Plastik behandelt, hat rasch die große Gemeinde der für bildende Kunst interessirten Kreise für sich gewonnen. Die zweite Abtheilung (welche den 21. Band der deutschen Universal-Bibliothek „Das Wissen der Gegenwart“ bildet, beschäftigt sich mit der Malerei und den vervielfältigenden Künsten. Auch hier wiederum geht der gelehrte und freisinnige Autor auf eine Darstellung der innern Kunstgeschichte aus. Von den ersten Versuchen, Umrisse und Farben festzuhalten, geleitet er uns, die Entwicklung des Menschengeistes wie der Technik fest im Auge behaltend, zur Höhe der Kunstentwicklung empor und muß uns sowohl in Bezug auf die darzustellenden Gegenstände, wie in Bezug auf die Technik der Darstellung mit allen Richtungen und Verzweigungen der Malerei vertraut. Das Kapitel über die vervielfältigenden Künste ist von besonders hohem Werthe, da es in orientirendem Zusammenhange und in anschaulicher Weise eine Fülle von Aufklärungen bietet, welche ein blühendes Kunstleben der Gegenwart betreffen. Auch dieser zweite Band des werthvollen Werkes ist mit einer Fülle der prächtigsten Illustrationen versehen. In 44 Vollbildern und 42 in den Text gedruckten Abbildungen werden die Nachbildungen aus allen Zeiten und Schulen der Malerei geboten, welche als prächtige Leistungen der Holzschneidekunst bezeichnet werden können. [15]

Nr. 72 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „Fürs Haus“ (Preis vierteljährlich 1 Mark) enthält:

Neapel. — Harmlosigkeit der Italiener. — Lust zum Essen machen. — Die Bettfedern. — Eiskeller. — Hausdoktor. — Vierhändige Klavierstücke. — Vortragsstücke. — Duette. — Lieder. — Kinderstrümpfe. — Haartracht. — Maskenanzug. — Blattpflanzen. — Zeichnen des Federviehes. — Eichhörnchen. — Einheimische Vögel im Zimmer. — Eßzimmer. — Dampfwaschtöpfe. — Vigogne Strümpfe. — Für die Küche. — Zusammensetz-Räthsel. — Fernsprecher. — Echo. — Briefkasten der Schriftstelle. — Der Markt. — Anzeigen. — Probenummer gratis in allen Buchhandlungen.

— Der Czardas aus der soeben im Walhalla-Operetten-Theater in Berlin zur ersten Aufführung gelangten komischen Oper „der Geist des Wojewoden“ von Großmann hat ganz außerordentlich gefallen und mußte sofort repetirt werden. Das melodisch reizende Stück ist auch für Klavier in einem leicht spielbaren Arrangement erschienen.

Vermischtes.

— (Ein amerikanischer Scherz.) Ein Hund, der auf den Namen „Jack“ hörte, hatte sich verlaufen. Ein Freund seines Eigenthümers begegnete dem Thiere auf der Straße und glaubte zu bemerken, daß es ängstlich seinen Herrn suche. Der Freund desselben lockte den Hund an sich und begab sich mit ihm in ein Telephon-Bureau. „Haben Sie Ihren Hund verloren?“ fragte er mittelst des Apparates. — „Ja“, lautete die Antwort, „wo ist er?“ — „Ich [illegible] [ge]funden, rufen Sie ihn“, [tele]phonirte der Freund scherzte, [illegible] „Jack! Jack! wo [illegible] Du?“ rief es aus dem Schallrohre. Der Hund dessen Ohr letzterem nahe gebracht wurde, machte bei der Frage seines Herrn einen Sa[tz] [illegible] freudiger Ueber[illegible] halbe Stunde [illegible]thümer im [illegible]

[illegible], 16. Februar. (Post.) Wenngleich die Annahme des Amendements Goblet, des früheren Ministers des Innern unter Freycinet, mit 268 gegen 230 Stimmen, wodurch für Vergehen gegen das Gesetz über öffentliche Manifestationen die Geschworenen kompetent sein sollen und nicht die Zuchtpolizeigerichte, wie die Regierung verlangte, ein ziemlicher Echec für das Ministerium ist, so ist dennoch eine ministerielle Krisis nicht wahrscheinlich, da die Kabinetsfrage nicht gestellt wurde und die Kammer das ganze Gesetz mit 323 gegen 202 Stimmen annahm.

Die „France“ komplettirt ihre neulichen Enthüllungen über Verhandlungen zwischen der französischen Regierung und dem Vatikan dahin, daß Ferry den Botschafter Lefebure de Behaine beauftragt habe, dem Papste den lebhaftesten Dank und respektvolle Ergebenheit wegen des gemäßigten und versöhnlichen Tones der Encyklika auszusprechen. Die Entente zwischen dem Vatikan und der hiesigen Regierung sei nunmehr nach Ferrys Ansicht, der zugleich versprochen habe, seinerseits alles zu thun, um eine definitive Verständigung herbeizuführen, leicht herzustellen. Man nimmt an, daß die Mittheilungen der France aus Kreisen herrühren, welche dem Elysée nahestehen.

London, 16. Februar. Die „Times“ meldet aus Suakin von gestern, die Aufständischen hätten in Sinkat gegen 200 Frauen und nahezu ebensoviel Kinder niedergemacht.

London, 17. Februar. Nach einem Telegramm des „Observer“ aus Kairo von gestern überreichte eine kleine Abtheilung von Soldaten der egyptischen Armee gestern Morgen persönlich in dem Abdin-Palaste eine an den Khedive gerichtete Petition, in welcher gegen die angebliche Entsendung egyptischer Truppen nach dem Sudan protestirt und die Entlassung der englischen Offiziere, die fremder Race und Religion seien, verlangt wird. Die Petenten erklärten, daß sie die Gesinnungen der gesammten Armee verträten. Dieselben wurden verhaftet, gefesselt und in das Gefängniß abgeführt.

Rom 16. Februar. Die Nachricht englischer Zeitungen, daß der Papst die französischen Bischöfe nach Rom beschieden habe, um sich mit ihnen zu besprechen, wird von der „Agenzia Stefani“ für unbegründet erklärt mit dem Bemerken, daß der Papst den Bischöfen seine Weisungen in der jüngsten Encyklika ertheilt habe.

Rom, 17. Februar. Wie der „Agenzia Stefani“ aus Kairo gemeldet wird, sind über eine daselbst jüngst vorgekommene Beunruhigung der italienischen Fahne durch einen englischen Offizier im italienischen Zirkus anfänglich bedeutend übertriebene Mittheilungen verbreitet worden. Der betreffende englische Offizier ist betrunken gewesen und hat der Oberkommandant des englischen Okkupationskorps dem italienischen Agenten persönlich sein Bedauern über den Vorfall ausgedrückt und nach Suez, wohin das betreffende Regiment inzwischen gegangen ist, telegraphisch den Befehl erlassen, den Offizier unter Eskorte nach Kairo zurückzusenden, wo derselbe vor ein Disziplinargericht gestellt werden soll.

Kopenhagen, 16. Februar. Der Chef des hiesigen meteorologischen Instituts, Hoffmeyer, ist gestorben.

Konstantinopel, 16. Februar. (Meldung des „Reuter'schen Bureaus“.) England stimmt einer Erhöhung der Eingangszölle unter gewissen Bedingungen zu.

Kairo, 16. Februar. General Gordon ist in Shendy, Mitte Wegs zwischen Berber und Khartum, angekommen.

Der englische Konsul in Suakin telegraphirte heute Vormittag, Spione berichteten, daß Osman Digma wahrscheinlich noch vor der Ankunft der englischen Expedition Tokar angreifen werde.

Newyork, 16. Februar. Die Zeitungen veröffentlichen Nachrichten aus Mexiko vom 15. d. M., wonach der mexikanische Schatzmeister Kaufleute und Bankiers um eine Anleihe von einer Million Dollars erfolglos angegangen haben soll. Derselbe beabsichtige nun, eine indirekte Steuer auf den Bahnverkehr zu erheben, was durch die Bedingungen der Bahnkonzession gerechtfertigt und eine durch die Kongreßakte autorisirte Maßregel sei.

Newyork, 16. Februar. Das Wasser in Cincinnati fällt weiter; das durch die Ueberschwemmung angerichtete Elend ist sehr groß; der in Parkersburg (West-Virginien) angerichtete Schaden wird auf eine Million Dollars geschätzt. Den heute hier eingegangenen Nachrichten aus Mexiko zufolge hat der mexikanische Staatssekretär ein Dekret veröffentlicht, nach welchem vom 15. Mai c. ab eine weitere Importsteuer von 5 pCt. erhoben werden soll.

Weitere telegraphische Nachrichten entnehmen wir dem „D. M.-Bl.“

Wien, 17. Februar. Der „Pester Lloyd“ enthält an erster Stelle folgende Mittheilung: „Die Ankündigung der Versetzung des Fürsten Orlow nach Berlin ist überall als bedeutsames politisches Ereigniß erkannt, aber auch zu sensationellen Mittheilungen ausgenützt worden, die einfach als Uebertreibungen und leere Kombinationen zu betrachten sind. In dieses Gebiet gehören Meldungen von einer bevorstehenden Drei-Kaiser-Begegnung und einem Wiederaufleben [des] Drei-Kaiser-Bündnisses, daß wie ein Anachronismus erscheint. Neben dem deutsch-österreichischen Bündnisse und der Allianz mit Italien hat es keinen Raum. Damit ist nicht gesagt, daß Rußland zur freundschaftlichen Annäherung in friedlicher Tendenz an Deutsch[land und] Oesterreich keinen Weg habe. Wahrschein[lich] [illegible] denselben schon gefunden. Allein die [illegible]r Allianz war schon seiner Zeit nicht so sehr [illegible]niß der freien Wahl, als vielmehr des [illegible] der Verhältnisse. Die Drei-Kaiser-Allianz [illegible] Oesterreich einige Vortheile gebracht und [illegible] Freundschaft Deutschlands in ernsten Krisen [illegible], aber im entscheidenden Momente, als sie bei [San] Stefano auf die Probe gestellt wurde, hat sie [illegible] nicht bewährt. Sie gehört seit jenem Tage zu den überwundenen Dingen, und es wäre müßig, jetzt auch nur ihren Namen zu nennen.

Wien, 17. Februar. Die hochoffiziöse „Montagsrevue“ bemerkt, daß das Ministerium Gladstone den Höhepunkt seiner politischen Laufbahn wahrscheinlich bereits überschritten habe. Die auswärtige Politik des liberalen Ministeriums sei zwar nicht entscheidend für seinen Sturz, aber sie befördere doch die Pfeile, welche die Opposition gegen dessen Bestand abschießt. Die Symptome des Niederganges zeigten sich rascher, als erwartet worden sei. Die romantischen Erinnerungen an die glanzvolle und dem Nationalstolz schmeichelnde Politik Beaconsfield's beginnen wieder aufzuleben. Das Parlament dürfte sich diesmal voraussichtlich noch für Gladstone erklären, aber nur bis zu den Wahlen Der Schwerpunkt der Entscheidungen im Parlament, sowie das künftige Votum der Bevölkerung sei seit den jüngsten Vorgängen in Egypten mindestens sehr zweifelhaft geworden.

Wien, 17. Februar. Der König von Serbien, Milan, nahm gestern Mittag die Demission des Kabinets Christics an. Wahrscheinlich wird Milutin Garaschanin, der bisherige Gesandte in Wien, Kabinetschef. Garaschanin gehörte dem letzten Kabinet Pirotschanaz an.

Paris, 17. Februar. Im Laufe des Jahres werden größere Manöver mit neuer Festungs-Artillerie und Uebungen im Ernstschießen mit Festungsgeschützen stattfinden.

Paris, 17. Februar. Prinz Viktor Napoleon ist, seine Selbst-Verbannung aufhebend, gestern in Paris eingetroffen, wo er bei seinem Vater mit dem Komitee der auf heute im Cirque d'Eté anberaumten Jeromisten-Versammlung gespeist hat.

Paris 17. Februar. Da bisher kein wirksames Mittel gegen die Phylloxeragefahr vorgeschlagen wurde, so hat die Kommission den für die Ermittelung eines solchen ausgesetzten Preis von 300,000 Frcs. Niemandem zuerkannt. Die Weinberge gewinnen an Widerstandskraft und es ist begründete Aussicht zur Besserung vorhanden.

Paris, 17. Februar. Aus dem Bagno in Toulon sind 32 Galeerensträflinge, nachdem sie die Wächter gebunden, ausgebrochen. Die Stadt ist in großer Aufregung.

Paris, 17. Februar. Der chinesische Botschafter Marquis Tseng läßt wieder durch die ihm ergebenen Organe ausposaunen, daß er mit dem Eintreffen der Nachricht von dem Angriff der Franzosen auf Bacninh seine Pässe verlangen werde.

Hans Malwitz.

Eine Familien-Geschichte

von

Paul Felz.

16

Hilma wußte, daß Malwitz ein glänzendes Leben liebte, sie hatte deshalb ihr Leben ganz nach seinem Geschmack eingerichtet. Als sie ihn besaß, da war er ihr gleichgiltiger geworden, sie hatte kaum Zeit gefunden, sich ihm zu widmen, war nervös, launenhaft geworden, widersprach ihm und konnte kalt und herzlos gegen ihn sein, im Stillen aber liebte sie ihn doch noch schwärmerisch. Voller Stolz, Freude und Genugthuung hing ihr Blick an ihm, wenn er in Gesellschaft mit seiner Hünengestalt über Alle hinwegragte, sein schönes blaues Auge Alles umfaßte, übersah; sein Zorn, der sie erbeben machte, gefiel ihr, und schalt sie auch dann mit ihm, nannte sein Wesen, seine Rede derb und selbst brutal, so mußte sie sich doch sagen, daß er trotz alledem schön sei wie ein zürnender Gott, und sie bewunderte ihn, sie nannte ihn herzlos, grausam und — liebte ihn doch. Als er einer Andern angehörte, da hatte sie ihn mit heißer Gluth geliebt, mit allen Mitteln der Koketterie in ihm Gegenliebe anzufachen gesucht — damals sündhafte Liebe; sie war nicht zu stolz gewesen, unter ihren vielen Bewerbern gerade den Mann sich zu erwählen, den soeben seine Frau verlassen hatte, von der er sich deshalb scheiden ließ. Wie hatte sie gejubelt, als ihre Rivalin ging! — Das Gerede der Welt hatte sie verachtet, sie empfand nur das Glück, daß er ihr nun gehörte; um seinetwillen hatte sie sich vergessen, gesündigt, den Gatten einer Andern zu sich herangezogen — nun war ihre Sünde bestraft!

7.

Adalbert von Sebnitz war nicht aufrichtig gewesen, er hatte Hilma nicht Alles gesagt: es würde ihm nicht darauf angekommen sein, die Freundschaftspflicht gegen Malwitz beiseit zu setzen, indem er gegen diesen schwieg in Betreff Katharina's Sohn, seines Erben, allein es war Rache gegen Jene, die ihn zum Reden bestimmt hatte.

Adalbert Sebnitz' älterer Bruder Eberhard war Diplomat und in zweifellos guter Karrière, er war als fester Charakter, als scharfer, ruhiger Beobachter bekannt und geschätzt, während Adalbert schon als Offizier sich so sehr in Ehrenschulden verwickelt hatte, daß er seinen Abschied zu nehmen gezwungen gewesen war und nun bei einer kleinen, unzureichenden Revenue so standesgemäß lebte und auftrat, daß Eingeweihte sich wunderten und man ihn stillschweigend als einen Spieler von Profession zu erkennen glaubte, welcher das „corriger la fortune" aus dem Grunde verstand, denn — wunderbar, unerklärlich waren oft die Gewinne, welche er einheimste. Beweisen konnte ihm bis jetzt Niemand etwas und — so ward er denn auch in der Gesellschaft geduldet und verstand es ausgezeichnet, besonders den jüngeren Kavalieren und Offizieren gefährlich zu werden. Voller Geist und Grazie spielte er nach allen Richtungen hin den Mephisto, manches Opfer war ihm schon verfallen, indem er die Unerfahrenen Wucherhänden entgegentrieb, aus denen sie dann wohl selten mit heiler Haut sich retten konnten.

Trat nun trotz alledem einmal große Ebbe ein in Adalbert's Kasse, dann war ein Besuch bei seiner „Urkousine", wie er die Gräfin Hermione von Sebnitz zu nennen pflegte, stets ein probates Mittel, dieselbe wieder zu füllen, denn die Gräfin, welche selbst die beiden Brüder als ihre rechtmäßigen Erben betrachten mußte, so lange sie weder von ihres Sohnes Verbleib, noch von der Existenz ihrer Enkelin wußte, geizte nie und gab bereitwillig oft große Summen, um ihren Verwandten zu helfen.

Wenige Wochen vor der Taufe der Tochter seines Freundes Malwitz hatte sich wieder einmal große Ebbe bei Adalbert Sebnitz eingestellt; er war gezwungen gewesen, den Sommer auf eigene Kosten zu verleben; keine Einladung zum Landaufenthalt war ihm zugekommen, wie es sonst meist geschehen, und selbst Malwitz lebte mit seiner Frau äußerst zurückgezogen. So beschloß er denn, auf Burkersroda den unvermeidlichen Besuch zu machen.

Dort ankommend, war er betroffen, Katharina, die geschiedene Frau seines Freundes, bei der „Urkousine" zu finden. Erst hatte er an eine Täuschung geglaubt, doch der Schreck, welchen die Züge der jungen Frau bei seinem Erblicken zeigten, benahm ihm jeden Irrthum. Als er sie zuerst sah, spielte sie mit einem noch nicht jährigen Kinde; als sie ihn bemerkte, ließ der Schreck über sein Erkennen sie jede kluge Vorsicht vergessen und sie verließ angstvoll mit ihrem Knaben den Balkon, von dem aus sie Sebnitz kommen gesehen. Sie hatte ihrer Großmutter gegenüber niemals den Namen jenes Freundes ihres Gatten genannt, dessen cynische Unterhaltung mit Malwitz sie gehört und die zu ihrem Scheiden vom Musterhofe die Veranlassung geworden. Obschon der gleiche Name sie darauf hätte hinweisen müssen, hatte sie nicht geahnt, daß Adalbert Sebnitz ein Verwandter der Gräfin sein könne, zudem war er ihr so vollständig gleichgiltig, daß sie bei all dem Leid, welches sie betroffen, ihn gänzlich vergessen hatte. Als er nun so plötzlich vor ihr stand, durchzuckte sie blitzesschnell der Gedanke, daß er sie verrathen würde, ihr geschiedener Gatte ihren Aufenthalt erfahren werde, den sie so sorgfältig zu verbergen bemüht gewesen. Sie wußte sehr wohl, daß Malwitz Rechte hatte auf ihren Knaben, der ihr einziges Glück geworden, von dem sich zu trennen ihr schlimmer dünkte als der Tod. Mit Heftigkeit drückte sie das Kind an ihre Brust, an das ängstlich klopfende Herz, blickte in seine herrlichen blauen Augen und dachte an den Vater, dem er so ähnlich war, dessen bestrickende Schönheit er geerbt hatte.

Gräfin Hermione hatte ihren Verwandten freundlich wie immer empfangen, liebevoller vielleicht selbst als sonst, denn sie mußte ihm ja eine arge Enttäuschung bereiten, ihn aufklären darüber, daß sein Erbrecht erloschen, eine Andere ihr näher stand — wie nahe, das wollte sie ihm nicht sagen; er war ihr nie so sympathisch gewesen, daß sie ihm die Seelenschmerzen, die sie selbst erduldet, detailliren mochte. Sie wußte, weshalb er kam, und ließ ihn erst zur Bitte kommen.

Betroffen hörte Sebnitz die Wandlung in seinem Schicksal, er verrieth sein inneres Fühlen jedoch mit keinem Worte, sondern war so klug, seine Verwandte mit der größten Liebenswürdigkeit zu versichern, daß er nie auf ihr Erbe gewartet habe und dieses natürlich dem meistberechtigten Erben zufallen müsse. Er sprach auch nicht davon, daß er die junge Dame kenne, welche so plötzlich sich als eine so nahe Verwandte entpuppt. Die Gräfin war erfreut über die liebenswürdige Art, in der Sebnitz die Nachricht von seiner aussichtslosen Zukunft hinnahm. Sie trat zu ihrem Schreibtisch und schrieb dort einige Worte, eine Anweisung auf ihren Bankier; lächelnd reichte sie ihm das Blatt dann hin. Es war eine ansehnliche Summe, weit mehr als er erwarten konnte.

„Auch Ihrem Bruder werde ich die gleiche Summe zuweisen," sagte sie, „denn jetzt braucht er das Geld nöthiger als später, wenn er erst eine hohe Stellung bekleidet in der Diplomatie."

Sebnitz küßte scheinbar voll tiefen Dankes die Hand der alten Dame und diese lud ihn ein, einige Zeit auf Burkersroda zu bleiben, falls er mit zwei einsamen Frauen fürlieb nehmen wolle. Dankbar nahm er diese Einladung an, denn blitzartig hatte ein Gedanke ihn elektrisirt: Katharina, die nun reiche Erbin, war ja frei — konnte er nicht auf ihre Hand spekuliren? — Er ging nach den ihm angewiesenen Gemächern und begann dort sich mit aussichtsreichen Plänen für die Zukunft zu beschäftigen, welche nur so wieder werden konnte, wie er sie sich früher als Erbe gedacht, falls es ihm gelang, sich den Besitz der nunmehrigen Erbin zu sichern.

Als Katharina bei Tisch erschien, war Sebnitz sichtlich betroffen von der Schönheit der jungen Frau. Ein bestrickender Zauber lag in den feinen, geistvollen Zügen, welche ein leichtes Erröthen bedeckte, als er sie mit einer tiefen Verbeugung begrüßte. Er hörte die Vorstellung seiner neuen Verwandten mit solcher Ruhe an, daß Katharina glauben mußte, er habe sie garnicht erkannt.

Sebnitz wandte seine ganze weltmännische Klugheit und Erfahrung auf, um sich den beiden Damen angenehm zu machen, und war voll so zarter Aufmerksamkeit, so unterhaltend, daß sie sich mit offenbarem Vergnügen in seiner Gesellschaft befanden. Später, als die Tafel beendet, sagte die Gräfin zu ihrer Enkelin: „Führe den Gast in den Garten, liebes Kind." Sich dann zu Sebnitz wendend, fügte sie hinzu: „Eine Stunde nach Tisch bedarf ich der Ruhe. — Sie werden mich wohl so lange entschuldigen."

„Sans gêne, theure Kousine," antwortete Sebnitz, „ich möchte nicht, daß meine Anwesenheit hier irgendwie Ihren Komfort beeinträchtigte."

Börsen-Bericht.

Stettin, 16. Februar. Wetter rauh. Temp. + 1° R. Barom 28" 11"'. Wind O.

Weizen etwas fester, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 165—170 bez., per April-Mai 179—179,5 bez., per Mai-Juni 180,5—181,5—181 bez., per Juni-Juli 182,5 G., per Juli-August 184 bez., per September-Oktober 187—187,5 bez.

Roggen etwas fester, per 1000 Klgr. inl. 135—142 bez., russ. 140—143 bez., per April-Mai 144,5 bez., per Mai-Juni 145,5 bez., per Juni-Juli 146—146,5 bez., per Juli-August 147,5 bez., per September-Oktober 148,5—149 bez.

Rüböl geschäftslos per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl 66,5 B., per Februar 65 B., per April-Mai do., per September-Oktober 62,75 B.

Spiritus fest, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 46,9 bez., per Februar 47,5 bez., per April-Mai 48,2 B. u. G., per Mai-Juni 48,7 bez., per Juni-Juli 49,5 bez., per Juli-August 50,3 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr loko 8,80 tr. bez., alte Us. 9,10 do.

Landmarkt. Weizen 177—184, Roggen 146—149, geringer 146—145 Gerste 133—150, Hafer 140—145, Kartoffeln 36—42, Heu 2,50—3, Stroh 27—33.

Stettin, den 16. Februar 1884.

Stadtverordneten-Sitzung

am Donnerstag, den 21. d. M., Abends 5½ Uhr.

Tages-Ordnung:

Zustimmung zur Ueberweisung eines Dienstzimmers an den Rektor der Barnim-Schule — Bewilligung von 133 Mk. 34 Pf. Kosten für die Vertretung eines erkrankten Lehrers an der Knabenschule in der Wallstraße — Zustimmung zur Erhöhung der Remuneration für den Turnwärter am Realgymnasium von 100 Mk. auf 150 Mk. pro Jahr. — Bewilligung von 2200 Mk. zur Höherlegung der Decke des Saales in der höheren Mädchenschule — und von 6 Mk. pro Jahr als Mitgliedsbeitrag zum Pommerschen Forstverein. — Zustimmung zur Nichterhebung des Schulgeldes der 5 Klasse der Ministerial-Schule pro Januar. — Nachbewilligung von 100 Mk. an Bau und Reparaturkosten des Grundstücks Schifferlastadie Nr. 2. — Zustimmung zur Annahme des von dem Fräulein Louise Wegener der Stadt vermachten Legats von 3000 Mk. — Nachbewilligung von 1544 Mk. Provinzial-Steuerbeitrag pro 1883/84 — Zustimmung zur Umwandlung der Weidenplantage im Möllen zur Wiesennutzung. — Wahl des Vorstehers der 13. Armen-Kommission, und von 4 Mitgliedern der 16. Armen-Kommission. — Nachbewilligung von 18 Mk. 95 Pf. Mehrausgaben für die Betheiligung an der Hygiene-Ausstellung. — Vorlage, betreffend die Ertheilung des englischen Unterrichts durch Hülfslehrer an der Ottoschule und an der Barnimschule während des Schuljahres 1884/85.

Nichtöffentliche Sitzung

Mehrere Unterstützungssachen. — Bewilligung eines Gehaltsvorschusses. — Zustimmung zu der Annahme einer offerirten Summe gegen Uebernahme der Verpflichtung zur Unterhaltung zweier Grabstellen.

Dr. Scharlau.

Er küßte ehrerbietig die Hand der Gräfin und bot Katharina den Arm.

„Ist es hier nicht schön?“ fragte sie, als sie durch die schattige Allee schritten.

„Wunderbar, meine Gnädigste! — Doch ich fand es nie so schön hier als heute und von ganzem Herzen gönne ich meiner theuren Kousine das Glück, ein junges Wesen, das sie liebt und welches ihr so nahe steht, nun auch bei sich zu haben.“

Sie blickte forschend auf sein Gesicht, um zu ergründen, ob es ihm auch ernst sei mit seiner Meinung; Sebnitz verstand es jedoch meisterhaft, ihren fragenden Blick auszuhalten, er schaute bewundernd in die schönen, dunklen Augen seiner Begleiterin, so daß diese die ihren senken mußte.

„Und ich bin dem Geschick dankbar, das mich eine neue, so liebenswürdige Verwandte in Ihnen finden ließ,“ fuhr er fort. „Ich muß gestehen, es war mir früher etwas zu still hier und ich hatte Gräfin Hermione gegenüber immer das Gefühl, als sei meine Gegenwart hier störend; als ich Sie aber heute hier fand, da nahm ich mit Freuden die gütige Einladung an. Gnädige Frau, fühlen Sie sich denn nicht einsam hier?“

„Wie könnte ich, habe ich doch meinen Knaben und die liebe, edle Gräfin, in deren Gesellschaft sich Niemand einsam fühlen wird; außerdem liebe ich nicht die Welt und ihr Treiben,“ erwiederte Katharina.

„Wenn man so jung das sagt, muß man Gründe haben für solchen Ausspruch.“

„Ich habe Gründe, ich will es nicht leugnen. Vor wenigen Jahren noch habe ich anders geurtheilt, wer aber erst einmal hat erkennen müssen, wie wenig Wahrheit und echtem Gefühl wir in der sogenannten Welt begegnen, dem wird es nicht schwer, sich zurückzuziehen. Die Einsamkeit macht die Menschen besser, veredelt sie. Wo in den Salons finden Sie eine Frau wie unsere edle Verwandte, so voll Geist, so feingesinnt und doch so gemüthvoll? In den Salons geht das Gemüth verloren. O ich weiß, mit wie spitzer Zunge man besonders über Solche urtheilt, welche besser sein wollen als Andere, und wie rasch man mit seinem Urtheil fertig ist, gleichviel, ob dasselbe wahr und berechtigt oder unwahr und unberechtigt sein mag. Das Gift der Medisance verbreitet sich schnell, es wirkt ansteckend, und ein armes Wesen, welches ihr zum Opfer fällt, ist gerichtet. Wollte da Einer widersprechen, so treten zehn Andere dafür desto schlimmer auf; man gewöhnt sich daran, von Jedermann Böses nur zu hören, und darüber geht das Herz verloren, die Leidenschaft tritt an dessen Stelle und bestrickt die Thoren, welche bisher an Wahrheit glaubten, diese sich aber nicht zu erhalten, in sich zu festigen verstehen und nun den Glauben an sie verlieren.“

„So jung noch und dabei schon so reich an Erfahrung!“ entgegnete Sebnitz, ein leichtes Lächeln um die Lippen. Er wußte wohl, daß Katharina's Replik auch ihm galt. „Aber Sie urtheilen doch wohl etwas zu streng, gnädige Frau, es giebt auch Ausnahmen.“

„Daran zweifle ich nicht. Es mögen ja auch nicht Alle so rasch erkennen lernen, wie es im Innern der witzigen, geistvollen Salonhelden aussieht, Andere sind es auch wohl schon zu gewöhnt, absprechende Urtheile über Abwesende zu hören, welche, sobald sie in den Gesichtskreis treten, ganz anders behandelt werden. Hinterm Rücken schlecht sprechen ist ja so leicht, aber auch feig; es ist eine Angewohnheit, um es nicht schlimmer zu nennen, der Welt, der sogenannten guten Gesellschaft gerade so wie der niederen Klassen. Wenn so Manche oft hören würden, wie man über sie urtheilt! — Leider ist dies Glück ein seltenes.“

„Ich wünschte es mir, gnädige Frau, möchte beispielsweise gern wissen, wie Sie über mich urtheilen.“

„Da ich Sie nicht kenne, kann ich ein Urtheil über Sie nicht haben.“

„Empfindungen, wie Sie hegen, sind allerdings geeignet, Ihnen die Einförmigkeit des Landlebens zu versüßen. Ich will Ihnen Recht geben: wer das Glück hätte, stets in der Nähe edler Frauen zu leben, dem, glaube ich, würde nie die Sehnsucht nach den Zerstreuungen der Welt kommen.“

„Ein Familienleben im engen Freundeskreise ist glückbringender als der Rausch jener großen Gesellschaften, wo ein Jeder seine Maske vornimmt und sich bemüht, ganz anders sich zu geben, als er in Wirklichkeit ist. Und dadurch kommt so viel Unheil in die Welt.“

„Wie zum Beispiel das Unglück unserer modernen Ehen,“ erwiderte Sebnitz. „Mir sind Fälle bekannt, in denen Männer, entzückt von der Schönheit und dem Liebreiz einer Dame, diese nur so lange liebten, bis sie zur begehrten Gattin geworden, dann endete die Liebe. Darum habe ich mir vorgenommen, mich nie zu vermählen, es müßte denn sein, ich fände das Ideal, welches ich mir gebildet und an dessen Existenz ich schon einmal glaubte.“

Katharina sah von Weitem die Wärterin mit ihrem Knaben kommen, der Worte Sebnitz' nicht achtend, eilte sie ihr entgegen und liebkoste den Kleinen, der freudig mit Händen und Füßen strampelte.

(Fortsetzung folgt.)